© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

welche er bei Gelegenheit der Enthüllung des Brehm-Schlegel-Denkmals in Altenburg hielt, zu entnehmen. In diesen wenigen Worten spiegelt sich so recht der ausgezeichnete Charakter des alten Brehm wieder. „Das Studium der Natur war dem alten Brehm,“ wie sein Sohn Alfred ganz recht in seiner Biographie sagt: „Gottesdienst“. Er schreibt selbst in seinen Beiträgen: „Ich habe nur da auf den Schöpfer hingewiesen, wo ich dem Drange, dies zu thun, nicht widerstehen konnte, doch bin ich mir bewußt, bei Abfassung des Ganzen Gott im Herzen gehabt zu haben . . . . . und trüge dieses Werkchen etwas dazu bei, unsern Forschungen in der großen Natur die Richtung zu geben, daß man bei ihnen mehr als bisher den einzigen, der alle erfüllt und belebt, suchte und fände, dann wäre sein höchster Zweck auf das Vollkommenste erreicht.“

Erst im Oktober 1895 kam ich, seit jener schönen Zeit, wieder nach Renthendorf, und eigentümliche, wehmütige Gefühle bedrückten mich, als ich meiner Frau die Plätzchen zeigte, wo ich mit dem alten Brehm und seiner Familie so glückliche, unvergeßliche Stunden verlebt hatte, die noch heute so klar in meinem Gedächtnis sind! Nicht weit von der im Wesentlichen wenig veränderten Pfarre steht, hoch oben, die Villa Alfred Brehms, aber auch er ist leider viel zu früh für seine Familie, für seine zahllosen Verehrer und für die Wissenschaft aus dem Leben geschieden! Schweigend und mit Thränen in den Augen standen wir mit den liebenswürdigen Töchtern Alfreds, welche ganz seinen Geist und Humor geerbt zu haben scheinen, an den Gräbern der beiden großen Männer! Aber die wir noch leben, sollen einander trösten, uns fügen und uns gegenseitig aufheitern im Geiste Derer, welche uns wahre Freunde gewesen sind. Und so genossen auch wir, meine Frau und ich, schöne Stunden in Gesellschaft der Töchter Alfred Brehms, welche während der schönen Jahreszeit die Villa bewohnen und ihre Anwesenheit durch Aufhissen der Sachsenfarben andeuten. Jeder Verehrer und Freund des Vaters wird auf das Freundlichste empfangen, und wird ihm dadurch umsomehr der Naturgenuß in dem so idyllisch gelegenen Nieder-Renthendorf erhöht.

Jagd auf wilde Puter (Meleagris gallopavo) in Texas vor 40 Jahren.

Von Konsul a. D. Hugo O. Heffter.

Die Cypressen-Wälder entlang des herrlichen Guadalupe-Flusses oberhalb der „Deutschen Kolonie“ Neu-Braunfels im Gebirge waren vor 40 Jahren noch nicht durch Axt und Hochwasser vernichtet. Riesen-Bäume, bis 8 Fuß im Durch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

messer, breiteten ihre Äste weit aus über den silberhellen Fluß und über die kleineren Bäume des Waldes am Fluß-Ufer, darunter die herrlichen Pecan-Nußbäume und was da sonst noch war.

In den Guadalupe-Fluß münden viele Bäche, wie Tom Creek, Turkey Creek (Truthahn-Bach) u. s. w., an denen es dazumal noch reichliche Auswahl von Wild aller Art gab. Die Puter hausten am liebsten in den Waldungen nahe den Bächen und Flüssen, weil sie in den Dickichten mit angrenzenden kleinen Prärien reichlich Nahrung fanden. Die Hauptjagd war im Frühjahr, dort Februar — März. Im April begann die Legezeit der Hennen und die Hähne magerten bei ihrem unruhigen Umhereilen und ihren erbitterten Kämpfen unter einander sehr ab und wurden ungeniesbar.

Mein erster Gang zu den Schlafstätten einer Puter-Schar war im Frühjahr 1856 am Tom Creek. Geführt von einem alten Texaner nahte ich mich gegen 2 Uhr morgens des Waldes Saum. Unsere Bewaffnung war: Büchse, Revolver, Messer. Die Flinte war ausgeschlossen, da die Erfahrung lehrte, daß starke Puter-Hähne mit Schrot-Ladung nicht tötlich verwundet wurden.

Nun galt es im Dunkeln mit der größten Vorsicht anzuschleichen. Jeder dürre Zweig mußte vermieden werden, der Fuß mit der äußersten Behutsamkeit, nach Indianer-Art, aufgesetzt werden. Jeder Busch wurde leise auseinander gebogen, zum Durchkriechen festgehalten und mit der größten Behutsamkeit wieder zusammen schließen lassen oder für den Hintermann so lange gehalten, bis dessen Hand den Zweig erfaßt hatte. Das Gewehr des Vordermannes wurde nach vorn, das des Hintermannes nach hinten gehalten, um Gefahr für die Jäger zu verhüten, falls ein Gewehr einmal unversehens durch Schling-Gewächse oder Zweige losgehen sollte.

Das waren aufregende Minuten. Nach und nach hatten wir uns dem Bachufer genähert und nun galt es, im Dunkeln auf den hohen Cypressen die dunklen Körper der Puter zu erkennen und sich schußgerecht anzuschleichen. Kein Laut durfte gehört werden. Daß wir an der rechten Stelle waren, bewies das plötzlich erschallende: Tick! Tick! der Hähne, die durch das Brechen eines kleinen dürren Zweiges die Gefahr witterten.

Minutenlanges Stillstehen ohne jede Bewegung ließ die Gefahr des Entweichens der ganzen Schar glücklich vorübergehen. Die Tiere waren damals noch wenig gejagt und nicht so scheu wie später, als die Bleichgesichter ziemlich schnell aufräumten im Wildbestand.

Das erste Morgengrauen begann bald die Wipfel der Cypressen zu erhellen. Hier und da begann einer der Hähne sein gewaltiges „Kollern". Eine

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

herrliche Musik für jeden Jäger. Schnell rückte die Zeit heran, wo die Hähne sich zum Abflug zurecht machten, und nun hieß es: Schußfertig!

Jeder hatte sich einen der schönsten Hähne ausgesucht, ein kurzes Zischen gab das Zeichen zum gemeinschaftlichen Losdrücken und im Feuer kamen prächtige Exemplare herunter, während der Rest der Herde unter dem ängstlichen: Tick! Tick! das Weite suchte.

Das war die erste Bekanntschaft mit den schönsten Bewohnern der Wälder des Südens von Nordamerika. Später hatte ich oft Gelegenheit, die Vögel in allen möglichen Lagen zu beobachten und will kurz einige Wahrnehmungen mitteilen.

Am Turkey Creek (Truthahn-Bach) wohnte ein alter Herr aus der Kyffhäuser-Gegend, im alten Vaterland Candidat der Theologie. Ein Brustleiden hatte ihn zur Wanderung nach dem herrlichen Süden veranlaßt und er brachte es bis zum 82. Jahre. Sein Haus und seine Farm lagen unmittelbar am Turkey Creek in einem herrlichen Thal.

Wildromantisch erbrauste der Bach nach einem Gewitter-Regen! Oberhalb der Farm war ein schöner Wasserfall, der im Frühjahr besonders mit großer Wasserfülle sich wild in ein großes Becken von Kalkfelsen stürzte. Im Frühjahr, wenn im Osten die Berge sich röteten, begann im Wald unterhalb der Farm das köstliche „Kollern" der Puter-Hähne. War man vom Glück begünstigt, so konnte man wohl am Tage im Wald unverhofft einer Schar Puter begegnen, die, eifrig mit Scharren beschäftigt, den Feind nicht hatte nahen hören.

Es mochte Ende April eines Jahres sein, als der alte Herr mir mit großer Freude erzählte, daß einer seiner zahmen Puter-Hähne, in Gestalt und Farbe einem wilden sehr ähnlich, sich aus dem Walde eine Schar junge wilde Puter mit an das Haus gebracht hätte und die Kleinen so sorglich bemutterte, daß es eine Freude war. In einem alten Blockhaus übernachtete er mit den Kleinen, die sich sorgfältig unter seine Flügel verbargen. Am frühen Morgen aber war der alte zahme Kerl im Hof und scharrte und wirtschaftete mit den Kleinen herum.

So gab es die schönste Gelegenheit, die jungen Wildlinge zu beobachten. Der Federschmuck entwickelte sich prachtvoll, die Tierchen wurden ganz zahm und der alte Hahn begann, seine Zöglinge fliegen zu lehren, zuerst auf das Dach des Blockhauses, dann auf die Zweige der Bäume im Hof. Ich hatte meine Bedenken über dies Gebahren und sprach dieselben dem alten Herrn auch aus. Indessen, der war so siegesgewiß, daß die Jungen bleiben würden, daß keine Vorsicht geübt ward.

Stolz in seiner Mama-Würde strich der alte Hahn in Hof und Feld mit seiner Schar einher. Es war ein allerliebstes Bild. Die junge Schar war bald

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Stande, eine gute Strecke zu fliegen. Jeden Morgen versammelten sie sich, nachdem sie vom Baume, den der Alte als Nachtquartier erwählt hatte, herabgeflogen waren, auf dem Dach eines Blockhauses.

Hatten sie nun die Stimmen der wilden Kameraden im Walde gehört, oder was sonst der Grund gewesen sein mag, kurz, eines Morgens, als alle wieder auf dem Dach versammelt waren, der Alte sich spreizend mitten darunter, erhob sich plötzlich wie auf Befehl die ganze Schar und flog dem Wald zu auf Nimmerwiedersehen!

Urkomisch wirkte das Gebahren des alten Hahnes, der ein recht dummes Gesicht machte und dann, da er nicht folgen konnte, auf den Hof hinab flog und wohl Betrachtungen anstellte über die „Undankbarkeit" seiner Adoptiv-Kinder, die ihn so schnöde verließen!

Als ich später einige hundert Meilen weiter nördlich in einem der Forts mehrere Jahre in der äußersten Wildnis zubrachte, hatte ich Gelegenheit, den Puter noch auf andere Weise zu jagen als oben erzählt.

Am Grenzsaum von Mexiko und dem Indianer-Territorium entlang unterhielt die Regierung der Vereinigten Staaten eine Linie sogenannter „Forts".

Es waren dies keine Befestigungen im engeren Sinne, sondern nur flüchtig errichtete Gebäude aus Holz oder Lehmziegeln. Nur die notwendigsten Unterschlupfe für Offiziere, Mannschaften und — Hauptsache an der Indianer-Grenze! — die Pferde und Maultiere. Die Entfernung zwischen den einzelnen Forts betrug, je nach der Gelegenheit zum Wasser für Menschen und Tiere, etwa 80 oder 100 englische Meilen. Die Strecken zwischen den Forts wurden sehr sorgsam überwacht, um Indianer-Einfälle in die Ansiedelungen zu verhüten.

Regelmäßig gingen von jedem Fort Streifzüge aus in der Richtung der nächstliegenden Forts. Ein Offizier führte eine Abteilung der berittenen Soldaten und ein sogenannter „Scout", in der Regel ein Indianer oder Halb-Indianer, diente als Führer durch die Wildnis. Fanden sich Spuren von Indianern, so wurde sogleich die Verfolgung aufgenommen, Kundschafter in die Ansiedelungen gesandt, um zu warnen und einige der besten Reiter und Schützen nach dem Fort zurück gesandt, um zu melden oder Verstärkung in der erwünschten Richtung zu senden.

Einer der Scouts in unserem Fort, ein Halbblut-Indianer, war bereit, gelegentlich mit mir zu jagen. Ich hatte ihm einige Gefälligkeiten erwiesen, und er war dafür sehr erkenntlich. Ihm danke ich die schönsten Erlebnisse in der damaligen Wildnis. Jedes nur denkbare Wild war dort zu erlegen. Büffel, Bären, Hirsche, Antilopen, Puter, Gänse, Enten, Schwäne, kurz, was man nur zu jagen wünschte, war zu erreichen.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Hatten wir früher in den Ansiedelungen die Puter nur durch Anschleichen erlegen können, so hatten wir jetzt Gelegenheit, die Tiere, welche noch gar nicht scheu waren, da sie wohl Menschen noch nicht — oder selten — gesehen hatten, im Waldessaum am Wasser zu überrumpeln und aus dem Wald der Prärie zuzutreiben. Oder, wenn unser Hund geschickt war und schnell zwischen sie fuhr, erhob sich der ganze Schwarm flatternd, setzte sich, ängstlich nur nach dem Hunde blickend, auf einen Baumast, und wir konnten genug herunter schießen, ehe die Tiere in uns den schlimmeren Feind ahnten und davon flogen. — Nun ging aber das Fliegen nicht sehr weit. Der Puter ist schwer und so lange er kann, versucht er sein Heil im Laufen.

Da ging nun ein fröhliches Jagen auf unseren flotten Pferden im Verein mit den Hunden an. Einer von uns sprengte rechts, der andere links von der Herde der vom Walde abgeschnittenen Tiere, die Hunde in der Mitte den Schluß bildend. Hier und da schossen wir einen vom Pferd aus, was nicht etwa leicht war. In dem heißen Klima hält der große Vogel aber das Laufen nicht lange aus. Nach und nach wurden die schwersten Hähne erschöpft und legten sich mit ausgebreiteten Flügeln und offenem Schnabel hin, um von den Hunden sogleich getötet zu werden.

Diese Art der Jagd gefiel mir indessen am wenigsten, da sie grausam ist, und so verfiel ich später darauf, wenn möglich einmal Puter in der Wildnis zu überrumpeln und zu schauen, wie sie sich gebärden.

Gedeckt durch Dickicht, gewahrte ich einst eine Schaar Hähne und Hennen mit Jungen. Es war ein allerliebstes Schauspiel, die herrlichen Tiere so in ungestörtem Bewegen zu beobachten. Wie stolz erscheint da der Hahn! Das glänzende Gefieder, der lange auf der Erde schleppende Bart an der Brust. Das Schleifen der Flügel, das zischende Stolzthun und endlich das Kollern! Wenn man den zahmen Hahn später hört, wie er sich abmüht zu kollern, erscheint dieser wie ein arger Stümper in seiner Kunst.

Eifrig sind die Hennen im Scharren und Beaufsichtigen der Jungen. Sie sind die Wachsamen, da der Hahn mit seinem Schönthun blind ist gegen Gefahr. Allerliebst sind die Kleinen, die sich munter eiligst um die alte sammeln. Und wie reichlich ist die Nahrung der Tiere im Urwald.

Es ist mir unbegreiflich erschienen, wie ein Puter-Hahn die großen Pecan-Nüsse verdaut. Oft habe ich den Kropf voll von solchen Nüssen gefunden.

Das Fleisch der Puter ist besonders wohlschmeckend. Mag auch die Bewegung in der herrlichen Natur, die Anstrengung dem durchaus unverwöhnten Jäger an der Indianer-Grenze manchen Bissen als lecker erscheinen lassen, der dem verwöhnten Städter nicht besonders mundet, so war doch stets ein Puter,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der am Abend am Feuer an den Spieß gesteckt und die Nacht hindurch gebraten hatte, ein so herrliches Frühstück, daß noch heute in der Erinnerung die Zunge schnalzt.

Nur zu einer Zeit war das Fleisch ungenießbar! Das war, wenn die Wanderheuschrecke übers Land zog. Der Kropf der Vögel war dann überfüllt mit diesen Plagetieren, und das Fleisch roch und schmeckte widerlich.

In jener Gegend habe ich auch die Wandertaube zum ersten Mal gesehen. Interessiert so etwas die Leser, dann vielleicht einmal später davon.

Der amerikanische Puter sollte in Deutschland gleich dem Fasan gezüchtet werden. Anfänge dazu sind ja wohl gemacht und sollten fortgesetzt werden. Wer Gelegenheit hat durch Washington zu reisen, versäume nicht nach dem Smithsonian Institut zu gehen. Dort befinden sich einige ausgestopfte Exemplare von wilden Putern aus der früheren Zeit in wahrhaft prächtiger Schönheit von Wuchs und Gefieder.

Ein Raubvogel-Idyll.

Mitgeteilt von O. v. Riesenthal.

Vor einiger Zeit schrieb mir Herr Kober in Freiburg i. Br., daß es sein lange gehegter Wunsch wäre, in den Besitz eines Röthelfalkenpärchens (C. cenchris) zu gelangen, ihm auch ein solches von einer Wiener Vogelhandlung angeboten wäre, die inzwischen angekommenen Vögel aber unmöglich Röthelfalken sein könnten. — Aus der sehr treffenden Beschreibung des erfahrenen Vogelfreundes und -Pflegers vermutete ich, daß der eine Vogel ein junger Baumfalke (F. subbuteo), der andere ein junger Rotfußfalke (F. rufipes) sein mußte, und nachdem ich Herrn K. auf die Längenmaße der betr. Mittelzehen hinwies, stellte sich meine Vermutung als zutreffend heraus und wurde beim Federwechsel voll bestätigt.

Bei dieser Gelegenheit erfreute mich Herr K. mit so interessanten Mitteilungen über seine Pfleglinge, daß ich erstere mit seinem Einverständnis veröffentlichen möchte, zumal sie ein helles Streiflicht über die allen Raubvögeln so gern angedichtete Schädlichkeit werfen.

Noch bemerke ich, daß Herr K. den Baumfalken, da er scheu und unzugänglich blieb, zurückschickte, und lasse nun meinen Gewährsmann selbst sprechen:

„Da dieser (Rotfuß-) Falke, als ich den anderen von ihm trennte, einige Tage nachher nicht mehr recht ans Futter wollte, überhaupt mir weniger munter schien, so schloß ich hieraus, daß er Gesellschaft vermisse, und um ihm solche wieder zu teil werden zu lassen und um mir andrerseits Zeit und Arbeit zu ersparen, entschloß ich mich, ihm das Pärchen Pisorhina scops, das ich nun schon über ein Jahr pflege, zuzugesellen. Der Käfig ist sehr groß und bietet allen drei

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): O. Heffter D. Hugo

Artikel/Article: Jagd auf wilde Puter (Meleagris gallopavo) in Texas vor 40 Jahren. 111-116